

Der Film

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 12

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

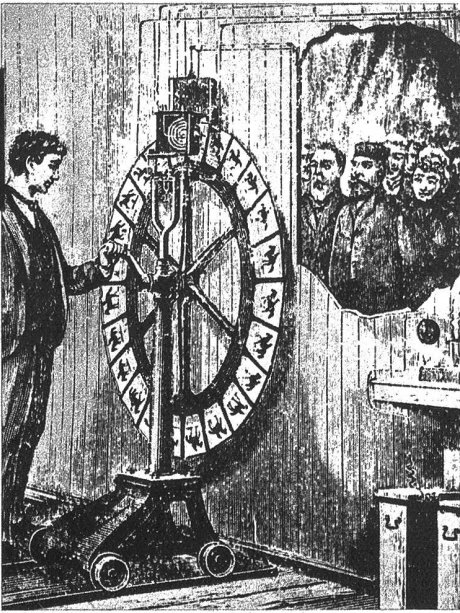
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

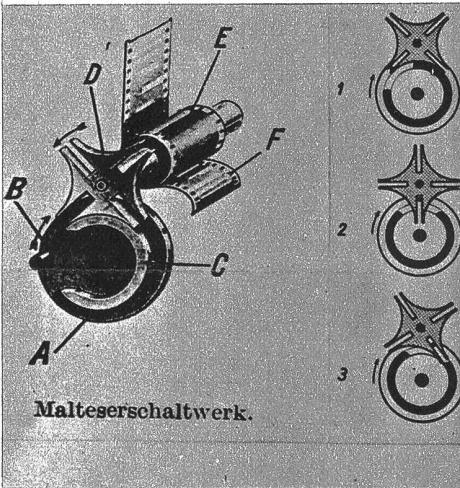
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER FILM

Der Film 50 Jahre alt



Lebensrad: Durch die Schlitze der kreisenden Scheibe sieht das Auge im Spiegel die auf der Scheibe gezeichneten aufeinanderfolgenden Bilder für kurze Zeit. Das Lebensrad ist der erste Versuch, bewegte Bilder auf dem noch heute geltenden Grundprinzip des Films zu gestalten



Der deutsche Oskar Messter, Optiker, konstruierte 1895 einen Apparat zur Wiedergabe eines laufenden Filmbandes. Er verwendete das sogenannte Malteserkreuz zwecks absatzweiser Schaltung des Filmbandes und um eine störungslose Wiedergabe von 18 Bildern in der Sekunde zu erreichen

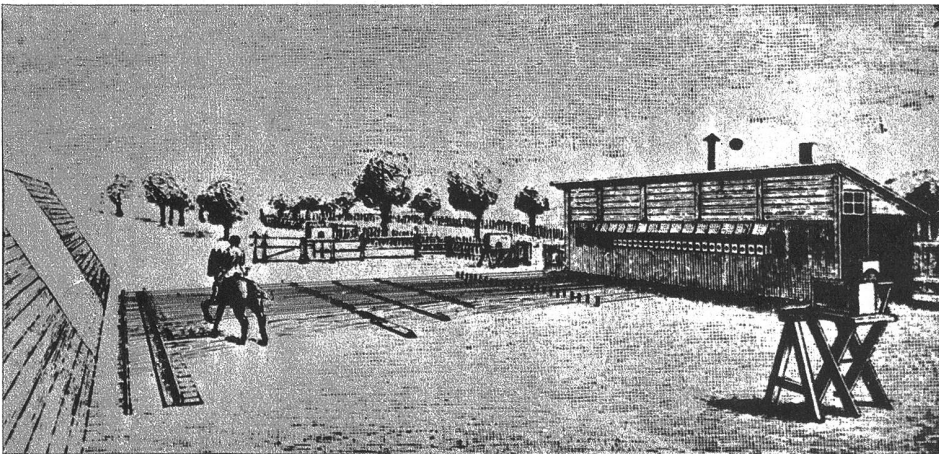
Wo haftet bei den Aeltern die Erinnerung an den ersten Film? Meist an eine Variété, in das die Vorführung «lebender Bilder» eingefügt wurde. Oder man hat zu Hause ein «Lebensrad». Wenn der oben offene Topf dieses «Lebensrades» auf einen Stab mit spitzem Nagel gestellt und in schnelle Bewegung gebracht wurde, sah der Block, der durch die Löcher am Rande ging, die Pferde über die Hüch hupfen. Man hatte auch Bücher mit hundert Trickzeichnungen, die schnell hintereinander aufgeblättert wurden und dann den Eindruck der Bewegung erweckten. Das waren aber alles «lebende Photographien» und eigentlich nicht die Filme, wie wir sie heute kennen. Der Film, wie er heute vor unseren Augen abläuft, ist, wie jede technische Erfindung aus einer langen Reihe von Entdeckungen entstanden, die schliesslich durch eine Patentlösung unter Abstreifen des nicht mehr Nutzbaren zu der Apparatur zusammengefügt wurden, die sich im wesentlichen seit 1895 gleich geblieben ist. Der Film ist Projektion. Ein Bild wird mit Hilfe einer Lichtquelle durch die vergrössernde Linse auf eine Leinwand geworfen. Die erste Form dieser Projektion ist die Laterna magica. Sie wurde 1646 von Anastasius Kircher und etwas anderer Form von dem Nürnberger Professor Christof Sturm erfunden. Schon 1713 entdeckte man die Möglichkeit, diese Laternenbilder beweglich zu machen, indem man mehrere schnell hintereinander an der Lichtquelle vorbeischoob. Aber man ging den Gesetzen dieser offenbaren Sinnestäuschung nicht nach. 1793 benutzte die Gebr. Enselin einen Hohlspiegel, um mit ihm die Bewegung lebender Personen wieder durch Projektion auf eine Leinwand zu bringen. Im allgemeinen wurde aber nur Zeichnungen projiziert.

Heute indessen ist der Film meist photographiert. Die Zeichnung dient noch dem Trickfilm. Die Photographie hat zur Entwicklung des Filmes bei weitem nicht so beigetragen, wie die Entwicklung und allmähliche Ausbildung der Apparatur. Der deutsche Simon Stäpfer und der belgische Physiker Plateau haben zwischen 1832 und 1836 auf Grund von Experimenten englischer Forscher für die bewegten Bilder entscheidende Gesetze entdeckt.

Lumière zeigte am 22. März 1895 einen Film von 17 Meter Länge. Zur gleichen Zeit konstruierte auch in Berlin ein Optiker einen Apparat zur Wiedergabe eines laufenden Filmbandes: Oskar Messter. Der Film in heutiger Gestalt ist als Erfindung durch Lumière, teils durch Messter im Jahre 1895 geboren.

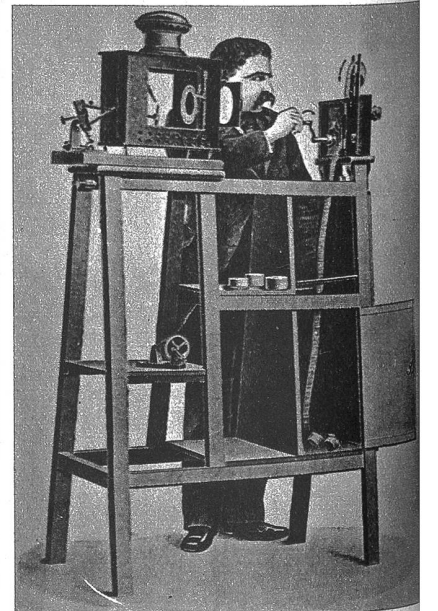
1897 verkaufte Lumière seinen Apparat an die Firma Pathé, die 1907 bereits über ein Kapital von 6 Millionen verfügte. Die Filmherstellung wurde 1897 von den Deutschen Bioskop, die später die Asta-Nielsen-Filme herstellte, in grösserer Form aufgenommen. In den Jahren 1900—1910 besetzte Pathé die deutschsprachigen Theater mit 30 % aller Vorführungen. 25 % Filme stammten aus den USA., 20 % aus Italien, 15 % aus den nordischen Staaten und aus Deutschland nur noch ca. 10 %.

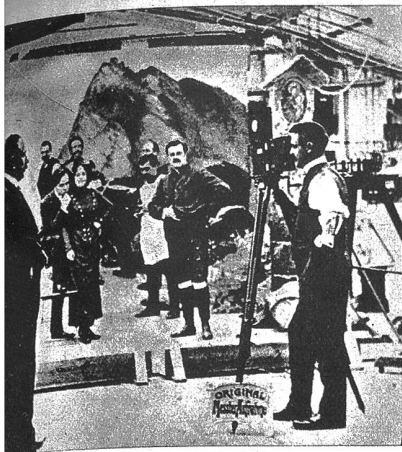
Asta Nielsen-Filme führten zur Gründung einer Internationalen Film-Vertriebsgesellschaft. Man machte das Geschäft mit einer grossen Schauspielerin und kitschigen Manuskripten. Dann kam auch Paul Wegener vom Theater zum Film und seine ersten Filme «Student von Prag» und «Golem» waren grosse Erfolge. Henny Porten ist die Mutter des deutschen Filmes. Das Problem indessen, den durch Illusion vor den Augen entstehenden Raum des bewegten Bildes mit Geräuschen erfüllen, liess den Erfindern keine Ruhe. Edison hatte 1894 mit den bewegten Bildern Sprache und Geräusche zu verbinden versucht. Er hatte gleichzeitig Film und Wort und Geräusche auf den Phonographen aufgenommen. Die Gleichzeitigkeit der Wiedergabe versuchte man damals einfach dadurch zu erreichen, dass an der abrollenden



Aufnahmen mit 24 Kameras. Die Momentverschlüsse der Kamera im Stande rechts werden nacheinander ausgelöst, wenn das Pferd die gespannten Fäden zerreisst

Rechts: Lumière zeigte 1895 in Paris einen Film von 17 m Länge, den er mit Hilfe eines Greifergärts zur absatzweisen Schaltung eines laufenden Filmbandes an der Aufnahmekamera hergestellt hatte. Der Film wurde mit dem gleichen Apparat projiziert





„Tonfilm“-Aufnahme bei Messter 1903. Mitte: „Der Student von Prag“ mit Paul Wegener. Paul Wegener ist zum Film gegangen, um eine Melodie, die auf dem Theater so nicht möglich ist, auf der Leinwand zu geben. Eine damals übliche photographische Darstellung vom fechtenden Studenten, und zwar in der Form, dass der Student gegen sich selbst ficht, reizte ihn zum Aufbau eines Manuskriptes über die Geschichte eines Studenten, der in Verzauberung gegen sich selber kämpfte. Rechts: In Genf war eines der ersten Etablissements der Schweiz, wo man den Kinetoskop von Edison sehen konnte



Asta Nielsen in „Engelchen“

Walze jemand aufpasste, ob Ton und Bild noch miteinander übereinstimmten. War die Walze dem Bilde voraus, so wurde sie gebremst. 1909 kam der französische Physiker de Pineauf einen Schritt weiter. Er versuchte den Ton am Rande des Filmbandes so einzugravieren, wie man ihn technisch auf der Phonographenwalze festzuhalten gelernt hatte. Von der Gravierung am Rande des Filmes wurde der Ton mit der Nadel wahrnehmbar gemacht. Das war der «Nadeltonfilm». Das «Lichttonverfahren» wurde von dem deutschen Physiker Ernst Rührmer entwickelt. Er verwandelte als Erster Schallschwankungen in Lichtschwankungen, wobei er sich allerdings auf Erfahrungen stützte, die man in den USA gemacht hatte. 1929 beherrschte der Tonfilm bereits den Broadway. «Sonny Boy» war der Schlager, aber auch seit 1925 gab es Tonfilmvorführungen in Deutschland, doch die Wiedergabe-Apparatur entsprach nicht den Erwartungen. Der Umbau der Filmtheater erforderte längere Zeit, aber der Tonfilm wurde zu einem Spekulationsgeschäft und kein Kinobesitzer wollte hintennach hinken. Die gesamte Produktion des Tonfilmes bei allen Firmen schwankte seit dem «Blauen Engel» zwischen dem Versuch, mit Operette und Revue einen notwendigen guten Unterhaltungsfilm zu bieten, und dem Versuch, zu den grossen Problemen der Zeit oder zu grossen tragischen und historischen Stoffen zu greifen. In den Unterhaltungsfilmen sahen wir die kürzlich in Amerika verstorbene Lillian Harvey («Die drei von der Tankstelle», «Der Kongress tanzt» usw.).

Nach dem Tonfilm kam der Farbfilm. Die Vorgeschichte des Farbfilmes geht auch ins letzte Jahrhundert zurück. 1897 kolorierte man mit der Hand Filmstreifen. Die Amerikaner bildeten es als Technicolor-Verfahren aus. In Deutschland machte man Versuche mit dem Dreifarbenfilm. Als erster Film dieser Art wurde der Kulturfilm «Bunte Kriechtierwelt» hergestellt und hernach «Die goldene Stadt». Hollywood war aber auch diesmal wieder an Schnelligkeit dem deutschen Film voraus.

Ton- und Farbfilm sind heute in der Entwicklung der Vollendung nahekommend. Nun macht auch der «plastische Film» die ersten Gehversuche, der nach dem Krieg ebenso zur Selbstverständlichkeit werden dürfte wie die Fernkinematographie.

Rechts:
Marlene Dietrich zu Beginn
ihrer amerikanischen Karriere

Unten:
Der erste deutsche Farbenfilm
„Die goldene Stadt“

